**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein
**Band:** 21 (1916-1917)
**Heft:** 7

**Artikel:** Ausbau nach unten - Ausbau nach oben
**Autor:** L. W.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-311228

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

XXI. Jahrgang Nr. 7 Bern, 15. April 1917

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische

# Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 1.25; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.
**Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Rp.
*Adresse für Abonnements, Inserate etc.:* Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.
*Adresse für die Redaktion:* Frl. *Laura Wohnlich*, Lehrerin, *St. Gallen.*
*Mitglieder des Redaktionskomitees:* Frl. Dr. *Graf, Bern;* Frau Dr. *Zurlinden, Bern;* Frl. *Benz, Zürich;* Frl. Dr. *Humbel, Aarau;* Frau *Krenger-Kunz, Langenthal.*

**Diese Nummer enthält 28 Seiten.**

**Inhalt von Nummer 7:** Ausbau nach unten — Ausbau nach oben. — Vom kindlichen Spiel. — Aus der Geschichte der bernischen Volksschule. — Wie man grossen Geistern huldigt. — Mitteilungen und Nachrichten. — Humor in der Schule. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

**Zur Beachtung.** Adresse der Redaktion ab 1. Mai; **Wildeggstr. 42,** St. Gallen.

## Ausbau nach unten — Ausbau nach oben.

Wenn man in den letzten Jahren nur in der Hauptsache Kenntnis nahm von den vielen neuen Bildungsgelegenheiten für die Jugend unseres Volkes, so war einem, als blicke man in ein Knospen und Blühen hinein, das sich notwendig zum undurchdringlichen „Bildungsurwald“ auswachsen müßte. Man freute sich, als sich dann so nach und nach klare Richtlinien zu zeigen begannen, ganz besonders für die Mädchenbildung.

Einmal vollzieht sich für diese aus der Erkenntnis heraus, dass die Eigenart des Mädchens besonderer Bildung und Pflege bedarf, und dass es zur Erfüllung einer besondern Aufgabe berufen ist, nach und nach auf gewissen Schulstufen die Loslösung der Mädchen vom gemeinsamen Unterricht mit den Knaben. „Vom Knaben reisst sich stolz das Mädchen.“ Nicht mehr Koedukation um jeden Preis, wie es in früheren Zeiten der Frauenbewegung gefordert wurde, sondern — jedem das, wodurch *seine* Anlagen zu bester Entfaltung gelangen, damit es im glücklichsten Bewusstsein seiner Kraft auch das Beste leisten kann.

Dann hat der Krieg unserm Bildungswesen die Notwendigkeit vor Augen gehalten, dass es helfe, tüchtige Staatsbürger zu erziehen und vaterländische Gesinnung und Eigenart zu pflegen.

Der wirtschaftliche Kampf hat sich ungemein verschärft. Männer und Frauen müssen alle Kräfte aufbieten, einerseits, um gegen die Not, welche

grosse Volksteile bedroht, wirksam anzukämpfen, anderseits, um unser Land haushalten zu lehren mit geringeren Lebensmittelvorräten und um alle Gelegenheit zu vermehrter Produktion von Nahrung auszunützen.

Haushalten im Grossen — Haushalten im Kleinen, und daher der laute Ruf nach solcher Bildung, von der vorausgesetzt wird, dass sie ein Hauptaugenmerk richte eben auf „haushälterisches, sparsames Wirtschaften". Nicht mehr nach der obligatorischen hauswirtschaftlichen *Fortbildungsschule allein* geht das Verlangen, sondern danach, in den obern Jahren der Volksschule schon den hauswirtschaftlichen Unterricht in den Mittelpunkt des gesamten Unterrichts zu stellen, dort den Gedanken des Arbeitsprinzips in dieser Form zur Durchführung zu bringen — also Ausbau des hauswirtschaftlichen praktischen Unterrichts nach unten.

Aber der Gedanke, dass zur Mädchenbildung unbedingt die hauswirtschaftliche Schulung gehöre, gewinnt auch Raum nach oben. Die höheren Töchterschulen haben ihre Hauswirtschaftsklassen, die Töchterseminarien bieten teils den Schülerinnen innert des Stundenplanes hauswirtschaftlichen Unterricht, teils schliesst er sich an das Seminar an, oder doch sind die Lehramtskandidatinnen so von der Notwendigkeit dieser Kenntnisse und Fertigkeiten überzeugt, dass sie sich dieselben in Kursen noch zu erwerben suchen. So hoch die Allgemeinbildung für die Töchter eingeschätzt wird, sie sollte verbunden sein mit einem Kapital praktischen Wissens und Könnens; denn: „Wo du auch wandelst im Raume, es knüpft dein Zenith und dein Nadir an die *Erde* dich an . . ." das lehrt der Krieg mit aller Deutlichkeit.

Man darf natürlich den Begriff „Hauswirtschaft" nicht zu eng fassen und seine Symbole nicht nur im Kochlöffel und Besen erblicken. Aus dem Verständnis und praktischen Sinn für die *Hauswirtschaft* herauswachsen müssten Verständnis für die Fragen der *Volkswirtschaft,* aus der anfänglich geübten Kinderpflege heraus müsste das *Interesse* erwachsen für die *Lebensbedingungen* der Kinder der verschiedenen Stände und dafür, wie sie verbessert werden könnten. Aus der *praktischen Betätigung mit Kindern* müssten geschöpft werden, Fingerzeige, wie man das *Erziehungswerk* richtiger und besser gestalten könnte, wie die Frau in Schul- und Armenpflege und Vormundschaftswesen mitarbeiten könnte. Freilich, meint Frau Dr. H. Bleuler-Waser in der „Neuen Zürcher-Zeitung", würde dann diese Erweiterung des weiblichen Wirkungskreises auch wieder neuen Kursen für Frauen und Töchter rufen, also einem *Ausbau der Bildungsgelegenheit nach oben.* Sie kommt zu dem Schlusse: Für Kinder die Kinder-, für Mädchen die Mädchen-, für Frauen die Frauenschule. Der Gedanke soll in Zürich auch alsbald in die Tat umgesetzt werden.

Vorläufig will man sich in Zürich mit *Frauenbildungskursen* behelfen, die im Herbst 1917 ihren Anfang nehmen sollen. Jeder der zwei aufeinanderfolgenden Kurse wird wiederum in zwei Abschnitte zerfallen, September bis Neujahr und Januar bis März, mit etwa zehn Wochenstunden.

Das erste Jahr wäre der persönlichen und Familienkultur gewidmet. Vor Neujahr kämen psychologisch-pädagogisch-literarische Themata, nach Neujahr naturwissenschaftlich-hygienisch-hauswirtschaftliche Themata zur Behandlung.

Das zweite Jahr zeigt die Frau in der Volkswirtschaft und im Staate: das erste Vierteljahr ihre national-ökonomisch-rechtlichen und beruflichen Interessen, das zweite die sozialen, staats- und weltbürgerlichen Aufgaben ihres Geschlechtes.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese Kurse, wenn sie festen Bestand gewinnen, die Keime einer Frauenhochschule[1] im Sinne der skandinavischen Volkshochschulen bilden.

So würde uns also die Zukunft für die Töchter und Frauen bringen Ausbau der praktisch-hauswirtschaftlichen Bildung nach unten bis in die Volksschule hinunter und Ausbau nach oben durch die Fortbildungs-Töchter- und *Frauenschule.* L. W.

---

# Vom kindlichen Spiel.

Von Dr. *A. Luise Grütter.*

„Es war an einem Winterabend. Der Schulmeister und seine Frau sassen sehr still und ernst neben dem Herd, aber in einer Ecke der Stube spielte ein zwölfjähriges Mädchen, das Gertrud hiess und die Tochter des Schullehrers war. Der Winkel, in dem sie sass, war ihr Spielkämmerchen. Da hatte sie eine Menge verschiedener Sachen aufgespeichert; kleine Scherben farbigen Glases, zerbrochene Tassen und Teller, runde Steine vom Flussufer, dicke Holzklötzchen und vielen andern ähnlichen Kram. — Nun hatte sie schon lange ruhig weiter spielen dürfen; weder Vater noch Mutter hatten sie gestört. Sie sass auf dem Boden, baute sehr eifrig mit ihren Holzklötzen und Glasscherben und fürchtete nur, an ihre Aufgaben und ihre Arbeit erinnert zu werden. Doch nein, das war herrlich, es sah nicht danach aus, als ob aus der besonderen Rechenstunde beim Vater heute abend etwas werden würde. Sie hatte da in ihrem Winkel eine grosse Arbeit vor; nämlich nichts weniger, als ein grosses Dorf zu bauen. Das ganze Kirchspiel samt Kirche und Schule sollte geschaffen werden! — Ein ums andere Mal hob die kleine Gertrud auch den Kopf, um die Mutter zu rufen; aber sie unterließ es jedesmal, um die Eltern nicht daran zu erinnern, dass sie da sei!“

* * *

Meine Arbeit über das Spiel im Kindesalter glaubte ich nicht besser eröffnen zu können als durch das Zitat dieses kurzen Abschnittes aus dem *Lagerlöfschen „Jerusalem“*. Hier entrollt die nordische Dichterin ein wunderbar zartes und doch klar und scharf geschautes Bild des spielenden Kindes, ein Bild, das in seiner farben- und gestaltenfrohen Fülle und vor allem in seiner vollkommenen und glücklichen psychischen Insichselbstgeschlossenheit in jedem von uns ein Sehnen zu erwecken vermag nach jenem entzückendsten aller Wunderländer, zu dem fast jeder Mensch einmal den Schlüssel besessen hat, nach dem Wunderland, das die moderne Vorstellungspsychologie so überaus trocken und echt wissenschaftlich abstossend zu bezeichnen pflegt als die kindliche *Spielsphäre.* — Nicht etwa, dass die moderne Kinderpsychologie, die Pädologie vor allem, etwa dem Kinderspiel gegenüber eine abweisende oder gar abschätzige Stellung eingenommen hätte. Von Dichtern und Künstlern war das Interesse nicht nur des Publikums, sondern auch der Wissenschafter für das spielende Kind schon lange geweckt. Reizende Schilderungen aus der Kinderwelt, Kinderszenen, Jugenderinnerungen, der ganze kinderfreundliche Zug, der der modernen Literatur nicht abzusprechen ist, hatten der Wissenschaft vorgearbeitet,

---

[1] Sie sollen also nicht etwa dem Studium der Philosophie, der Medizin, Jurisprudenz oder Theologie dienen wie die Universitäten.